

Die «Deutsche Adria»-Zeitung erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25,-, im Reich monatlich RM 3,- zuzüglich RM 0,42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort: Klagensfurt 2. Zuschriften an den Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1.1.44 gültig.

S. I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UND IN E
VIA BARTOLINI

DEUTSCHE -ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1, Fernsprecher: Verlags- und Schriftleitung 90829 u. 93808. Abonnement 94100. Einzelhandel 93932. Anzeigenannahme 93635. Auswärtige deutsche Gespräche: Militärs 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70. Tel.: 11 20 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postcheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postcheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe für Deutsche Adria-Zeitung, Triest, Kto 642 111.

Nr. 188 - Jahrgang 1

TRIEST, Freitag 21. Juli 1944

Preis L. 1,- im Reich 20 Rpf.

Der Führer sprach zum deutschen Volk

TRIEST
Heute früh um ein Uhr sprach der Führer über alle Reichsdeutschen zum deutschen Volk. Zu Beginn seiner Ansprache teilte er mit, dass er, abgesehen von einigen belanglosen Hautausschlägen, bei dem gegen ihn verübten Sprengstoffanschlag unverletzt geblieben sei. Gleichzeitig rechnete er mit dem verschwindend kleinen Klüngel von verbrecherischen Elementen ab, die in der Zeit, in der Hunderttausende und Millionen braven Männer an den Fronten ihr Leben einsetzten, diesen Kämpfenden Front in den Rücken fallen zu können glaubten. Der Führer wies seine Ansprache mit dem Hinweis darauf, dass das deutsche Volk in der Tatsache, dass er diesem verbrecherischen Anschlag entgangen ist, einen Fingerzeig dafür sehen dürfe, dass die Vorsehung ihn dazu bestimmt habe, sein Werk fortzuführen und zu vollenden.

Wieder Bomben auf Krankenhäuser

BERLIN
Britische Flieger warfen erneut Bomben auf Krankenhäuser und Schulen im westdeutschen Gebiet. Die Bomben wurden in der Gegend von Landau und Kempten abgeworfen, wobei in einer der Kinderkrippen zwölf Kinder schwer verletzt wurden.

Bemerkungen zur Lage

Schlacht um den Njemen

v. W. Die Sowjets wollen sich die Straße ins Reich öffnen. Das nennt nicht nur die ganze Anlage ihrer Offensive im Osten, sondern auch täglich selbst. Eine andere Auffassung über Grund und Ziel der seit 22. Juni entbrannten Schlacht geht an der Tatsache vorbei, dass es von jedem Abschnitt in das Reich weiter ist als von dort, wo der sowjetische Angriff gestartet wurde. Allerdings verführt die breite Angriffsfrente, die praktisch von Ladogasee bis zu den Karpaten reicht, zur Suche nach zusätzlichen Zielen. Sie mögen vorhanden sein, sie mögen in Südeuropa liegen, wenn sie auch gerade in dieser Richtung noch völlig verborgen gehalten werden. Aber sie sind untergeordneter Bedeutung gegenüber der offensiven Grundthese, die zu verfolgen das sowjetische Oberkommando entschlossen hat.

Und wenn die Schlacht zur Stunde zwischen oberem Bug und Dnaja als Einheit gesehen wird, wobei das Zurückweichen von Nord- und Südfügel mehr als ein Hinweis auf die für den Feind einmündige, weil nicht die Ursache ist, sondern unsere grundlegenden Defensivdispositionen, so muss der Schwerpunkt des feindlichen Druckes auf einem verhältnismäßig schmalen Abschnitt gesucht werden, nämlich zwischen den Städten Grodno und Kauen, nicht um ihrer selbst willen, sondern weil sie das Stütz des Njemenflusses geradezu begrenzen, das ihn — ein zahlloses Windungen und Kehren abwärts — direkt von Süden nach Norden zwingt, um dann in seinem Unterlauf in das feurige Meer als Memel abzusenken.

Der Weg ins Reich führt über dieses Nord-Süd-Stück des Njemen, denn der Besitz des linken Njemenflusses südöstlich Grodno ermöglicht nicht nur eine Operation ohne Gefährdung ihrer tiefen Flanken nach Westen weiterzutreiben. Wir stehen zur Stunde noch in dieser Schlacht um den Njemen. An gewissen Stellen, die bisher nicht näher fixiert wurden, ist der Feind über den Fluss gekommen und hat sich Brückenköpfe verschaffen können. Er scheint besonders Druck im Abschnitt Elia entfaltet zu haben, wo er ganz energig zurückgewiesen wurde. Die Schlacht um den Njemen geht darum weiter. Sie spielt sich in einer Zone ab, die der Feind bestrebt, von seinen deutlich verorteten Absichten nehmen will.

Nun ist für die Verteidigung eine untergeordnete Bedeutung als für den Feind. Das sieht wie ein Witz aus, oberflächlich betrachtet, und wie so ausgelegt werden. Wir Njemen, sondern um die Zerschlagung der sowjetischen Offensive. Das ist eine grundsätzliche Aufgabe. Um sie zu erfüllen, haben wir uns nicht mit lokalen Gegenmaßnahmen gegen die feindlichen Einbrüche begnügt. Wir haben die positionell getroffenen, die nicht das zeitliche Schlachtfeld berücksichtigen, sondern grundsätzlicher Art sein mussten, wenn sie voll wirksam werden sollen.

Unsere Panzerverbände schlugen bei Caen hart zu

Britische Panzermasse zerschlagen - Jeder Schritt kostete den Feind Ströme von Blut

BERLIN
Bei Caen haben Panzerverbände der Heeres- und der Waffen-SS am Dienstag und Mittwoch rasch und hart zugeschlagen. Von der rund 800 Panzern, die der Feind in den letzten 48 Stunden verloren hat, wurde dort der größte Teil vernichtet oder erbeutet. Nach ihrem ersten Einbruch haben sich die Briten seitlich der Orne nur noch meterweise vorarbeiten können. Jeder Schritt kostete die Ströme von Blut. Fortgesetzt wurde der Gegner an den entscheidenden Punkten des Kampfes getroffen; schließlich ging der Kampf über die Orne hinweg. In der Tiefe des Durchbruches türmen sich vor den immer noch gehaltenen Ortschaften Cernelles und Iffs die gefallenen Briten.

An anderen Stellen wurden vorgeschobene britische Kräfte von unseren sich zurückkämpfenden Gruppen in den Raum Caen gefasst und aufgerieben. An der Bahnlinie nordwestlich von Caen brachen weitere Sturmwellen zusammen. Überall bewies der deutsche Soldat seine Zähigkeit und Härte, auch dort, wo die Briten durch örtliche Zusammenfassung

ihrer Kräfte starke Überlegenheit besaßen. Sein unerschütterlicher Kampfwille war die Schranke, die den vorgeschobenen Gegnern zum Stehen brachte.

Gegen die neuen Stellungen östlich, südöstlich und südlich Caen setzte der Feind seine Angriffe mit etwa acht Infanterie- und Panzerdivisionen fort. Trotz schwerer Feuer- und Panzerabwehrmaßnahmen durch zahlreiche Batterien und starke Bombenverbände brachen die Vorstöße blutig zusammen. Westlich Caen drückten die Briten weiterhin zwischen Donbach und Holton nach Südwesten. Bei Bar-sur-Meuse und Noyers, das nach wie vor in unserer Hand ist, blieben ihre Angriffe vergeblich. Nur zwischen Vendes und Holton konnte der Gegner einen schmalen Streifen des Trichterfeldes gewinnen.

Eingeständnis der schweren Verluste

BERLIN
Von der Invasionsfront verlautet, dass jetzt weitere Divisionen der aus Kanada und Amerika gebildeten Patton-Armee zum Einsatz gekommen sind. Hierbei ist besonders interessant, dass sich unter der aufgefüllten Bestände der zweiten kanadischen Division befindet, die seinerzeit bei Dieppe eingesetzt worden war.

Bisher stärkster «V 1»-Beschuss

STOCKHOLM
In den Londoner Berichten der Stockholmer Presse spiegelt sich am Donnerstag deutlich der verstärkte Einsatz von «V 1» wider. So erfährt der Londoner Korrespondent von «Aton Tidningen», dass die Angriffe am Dienstag und Mittwoch die umfassendsten seit dem Einsatz der fliegenden Bomben gewesen seien dürften. Man glaube, dass die Stützpunkte der deutschen fliegenden Bomben verlagert seien und durch besonders ausgebildete Arbeiter im Laufe einer Nacht montiert werden könnten. Es habe den Anschein, als ob die Deutschen jetzt neuere größere Typen von fliegenden Bomben einsetzen, die, bevor sie herabstürzen, eine kleinere, landminenähnliche Bombe, die in einem Fallschirm hängt, fallen lasse.

Gesteigerte Sprengkraft von «V 1»

STOCKHOLM
Aus neutralen Kreisen in London erfährt man, dass die fliegenden Bomben in den letzten Tagen ungeheure Schäden und zahlreiche Opfer verursachten, nicht nur im Stadtgebiet von London, sondern auch in anderen Städten Südens. Die Lebensmittellieferung wurde fast überall unterbrochen. Von massgebender englischer Seite wurde erklärt, dass die jetzt von den Deutschen eingesetzten «V 1» Bomben verbessert seien. Ihre Sprengkraft war bedeutend größer, als die anfangs vermerkte. Er könne heute nicht mehr verheimlicht werden, dass die «V 1» eine große Gefahr für England darstelle, wie es auch nicht mehr verheimlicht werden könne, dass es trotz aller Anstrengungen bisher nicht

Nachjäger-Erfolg über Frankreich

BERLIN
In der Nacht zum 19. Juli waren — wie schon gemeldet — schwächere britische Bombenverbände in den französischen Raum eingeflogen. Deutsche Nachtjäger vernichteten nach den nunmehr abgeschlossenen Meldungen 30 der viermotorigen Bomber. Die aus etwa 100 Flugzeugen bestehenden britischen Verbände versuchten auf verschiedenen Kursen den Raum Metz-St. Dizier zu erreichen. Bereits auf dem Anflug wurden die einzelnen Pulk von unseren Nachtjägern auseinandergetrieben. Die Mehrzahl der abgeschossenen Bomber stürzte mit ihrer Bombenlast

Der Führer lebt!

Ruchloser Sprengstoffanschlag missglückt - Kundgebungen der Treue und Liebe aus allen Teilen des Reiches

DNE... 20. Juli
Auf den Führer wurde heute ein Sprengstoffanschlag verübt.

Aus seiner Umgebung wurden hierbei schwer verletzt: Generalleutnant Schmidt, Oberst Brandt, Mitarbeiter Berger.

Leichte Verletzungen trugen davon: Generaloberst Jell, die Generale Kott, Buche, Bodenschütz, Heusinger, Scherff, die Admirale Voss, von Puttkammer, Kapitän z. S. Assmann und Oberstleutnant Borgmann.

Der Führer selbst hat ausser leichten Verbrennungen und Verletzungen keine Verletzungen erlitten. Er hat unverzüglich darauf seine Arbeit wieder aufgenommen — wie vorgeschrieben — den Duce zu einer längeren Aussprache empfangen.

Kurze Zeit nach dem Anschlag traf der Reichsmarschall beim Führer ein.

Go. Mit tiefer Bewegung vernahm das deutsche Volk die Nachricht von dem ruchlosen Mordanschlag auf seinen Führer. Mitten aus seiner geschichtlichen Aufgabe, die ihm das Schicksal auferlegt hat, sollte er uns



Der Führer lebt!

Ruchloser Sprengstoffanschlag missglückt - Kundgebungen der Treue und Liebe aus allen Teilen des Reiches

durch diese verbrecherische Tat entsetzt werden, in einer Zeit, in der Europa unter seiner Führung seine grösste und auch schwerste Bewährungsprobe zu bestehen hat.

Das deutsche Volk und mit ihm alle aufbauwilligen Kräfte Europas sind glücklich, dass der Führer uns und von seinen plütkerischen und bolschewistischen Feinden bedrohten Abendland erhalten blieb. Mit diesem Mordanschlag wollte der Feind, der im Laufe der fünf Jahre Krieg einsehen lernen musste, dass Führung und Volk in Deutschland mit keinem Mittel zu trennen sind, uns an unserer empfindlichsten Stelle treffen.

Zum zweiten Mal in diesem Krieg haben unsere Gegner zum Mittel des Mordes gegen ihn gegriffen. Wie damals am 8. November 1939 im Löwenbühl bei München, blieb uns auch dieses Mal wieder der Führer wie durch ein Wunder erhalten. Was der Feind auf dem offenen Schlachtfeld nicht erreichen konnte und das ist unser fester Glaube, auch nie erreichen wird, nämlich das Deutsche Reich und mit ihm Europa zu bezwingen, das sucht er nun unter Anwendung heimtückischer Mordwaffen zu erreichen.

Die Tapferkeit unserer Soldaten an allen Fronten und nicht zuletzt die Standhaftigkeit der Heimat, die dem stärksten Luftterror trotzt hat, haben dem Feind gezeigt, dass er diesen von ihm leichtfertig vom Zaun gebrochenen Krieg im ehrlichen Waffengang nicht mehr gewinnen kann.

Dass der Führer lebt, ist für das deutsche Volk glückliche Gewissheit. Es ist erfüllt von tiefer Dankbarkeit für seine Rettung. Diese Dankbarkeit äusserte sich bereits in den ersten Stunden nach Bekanntwerden der Nachricht von dem missglückten Anschlag in zahllosen Kundgebungen der Treue und der Liebe zum Führer, die schon jetzt aus allen Teilen Deutschlands vorliegen. In ihnen kommt die unbeugsame Entschlossenheit zum Ausdruck, mit dem Führer nun erst recht den zweifellos noch sehr schweren und opfervollen Weg zu gehen, an dessen Ende nur unser Sieg stehen kann. Das deutsche Volk erneuert in dieser Stunde sein Bekenntnis zum Nationalsozialismus und gelobt, noch mehr als bisher seine ganze Kraft einzusetzen, auf dass das Werk des Führers gelinge.

Mit dem Führer zum Sieg! Das ist heute erst recht der Wahlspruch des ganzen deutschen Volkes.

Kräftespiel um Europa

Von Hermann-Walter Döring

TRIEST

Es gibt keinen Zweifel mehr: Der Krieg ist in seine entscheidendste und dramatischste Phase getreten. Im Westen, Süden und Osten wird um das Gesicht unseres Kontinents mit höchster Kraftanstrengung gerungen. Auf der einen Seite dieses schicksalsschweren Kampfes stehen die Mächte des Kapitalismus und der proletarischen Anarchie, beide beherrscht vom Weltjudentum, und auf der anderen der Kontinent selbst, von Deutschland in seinem Freiheitskampf angeführt.

Es ist Art aller Kämpfenden, dass sie sich vor der entscheidenden Runde noch einmal auf den Sinn der Auseinandersetzung konzentrieren. Gleichsam, um auch die letzten Kräfte zu organisieren, besinnen sie sich auf den Beginn des Ringens, auf seine Ursache und nicht zuletzt auf das Ziel, das es mit allen verfügbaren Kräften zu erreichen gilt.

Wenn das um seinen Bestand ringende Europa in der Stunde der höchsten Bedrohung eine solche Reue aufmacht, kann es unter dem Schlussstrich nur die Summe seiner zur Entscheidung gerüsteten Energie wiederfinden. Dies gilt nicht nur für Deutschland und seine Verbündeten. Auch die anderen europäischen Staaten müssten bei dieser Rechnung zum selben Ergebnis kommen, es sei denn, ihr natürliches Denken, ihre Vernunft und reale Einsicht wären durch die gegnerische Agitation umnebelt und damit klarer Erkenntnisse beraubt. Und selbst, wenn es Staaten des Kontinentes gibt, die bei dieser Rechnung zu einem anderen Ergebnis finden, ändert dies nichts daran, dass mit dem Sieg oder dem Untergang des Neuen Europas trotzdem das Wohl und Wehe ihrer Existenz mit entschieden wird.

England hat diesen Krieg vom Zaun gebrochen, um das angeblich bedrohte Gleichgewicht der Kräfte zu sichern. Schon den ersten Weltkrieg begann es mit dieser These. Wie ist es nun wirklich um dieses Gleichgewicht bestellt?

Als unter Bismarck das Reich entstand und sich deutsche Stämme zu gemeinsamer politischer Zielstrebigkeit zusammenschlossen, musste das von Britannien sorgsam gehütete Vakuum im Zentrum Europas einer Machtkonzentration weichen. England sah plötzlich seine Methode, die Kräftegruppe Mittel-Europas gegeneinander auszuspielen, sich gegenseitig abzuwehren und zu zerstören zu lassen, unwirksam werden. Es musste erkennen, dass die seit Jahrhunderten mit Erfolg betriebene Verhinderung des organischen Aufbaus in Europa nun nicht mehr mit politischen Mitteln aufzuhalten sei. Lag darin etwa eine Bedrohung für den Kontinent? Wohl kaum, denn alles, was in organischer Entwicklung heranreift, kann für das Ganze nur gute Früchte bringen. Nicht einmal das englische Mutterland unterlief einer Gefahr. Denn die Macht, die sich im Kernland Europas bildete, war nicht auf Angriff, sondern nur auf Verteidigung eingestellt. Bedroht sehen konnte sich nur der unersättliche Imperialismus, der bisher mit einer Kräfteausnubalung am westlichen Rande des Kontinentes sein Inneres zu beherrschen, wirtschaftlich zu unterdrücken und politisch zu bevormunden trachtete.

Das Kräftepiel um Europa begann. Von England in seiner Herrschsucht angeführt, umriss die Krieg vorbereitende Diplomatie den Kontinent, sammelte unter irreführenden Thesen alle zur Verfügung stehenden Kräfte zum Stoss gegen das Neue, das sich im Zentrum Europas nach langem Irrren aufgerichtet hatte und damit begann, den politischen und wirtschaftlichen Beziehungen des von ihm kräftemässig angeführten Raumes ein der Natur entgegenendes Gesicht zu geben. So wurde schon der erste Weltkrieg rein imperialistischer Ziele wegen entfacht, die darauf hinausführten, die wirtschaftliche Kraft des Kontinentes auszubeuten. Das Ende dieses ersten Ringens bewies dann auch klar, worauf es den Feinden Europas ankam. In dem von den Alliierten diktierten Frieden wurde die Wirtschaftskraft des Kontinentes versklavt und fremden Diensten unterworfen gemacht. Das Herz Europas, das Deutsche Reich, wurde aus der Reihe der europäischen Grossstaaten gestrichen, unzählige andere Länder des Kontinentes dadurch ihres natürlichen Handelspartners beraubt und gewalttätig zur Futterkrippe des westlichen Imperialismus zurückgeführt.

Es war den Feinden Europas noch einmal gelungen, die natürliche Entwicklung des Kontinentes durch ihr Eingreifen aufzuhalten. Die Tatsache jedoch, dass schon zwei Jahrzehnte später der europäische Raum erneut zu der ihm von der Natur zugewiesenen Form zurückkehrte, dass sich das Reich abermals zu einer Machstellung aufzuraffen und mit dem Anwachsen seines eigenen Wohlstandes auch einer Reihe von angrenzenden Staaten gesicherte wirtschaftliche Existenz verleihe konnte, bewies aufs Neue, wie natürlich diese Entwicklung war.

England, vom internationalen Judentum bevormundet, setzte zum zweiten Mal seine störenden Hebel im Kräftepiel um Europa an. Es suchte blindlings nach Gründen, um erneut einen Krieg zu entfesseln, der ihm endlich den ersehnten Sieg und damit die Vormachtstellung in Europa sichern sollte. Dass dieser Grund im Problem des politischen Konflikts gefunden wurde, ist völlig nebensächlich auf den Krieg selbst geblieben. Es hat sich in seinem Verlaufe mit aller Deutlichkeit erwiesen, dass England und die von ihm verhetzten Staaten schon 1939 nicht ernstlich daran glaubten, den Polen helfen zu müssen, sondern dass sie nur an sich und an ihre wirtschaftlichen Vorteile und Ziele dachten.

Inzwischen hat der Krieg jedoch einen anderen Verlauf genommen, als es seine Urheber, vor allem England, zu Beginn der Auseinandersetzung erträumt hatten. Das Deutschland Adolf Hitlers übernahm im Erkennen seiner europäischen Sendung in einem einträglichen Ansturm sämtliche Festlandsmächte Albions und sicherte sich eine Position, die es den Engländern allein nicht mehr möglich machte, den Kampf erfolgreich gegen sie zu führen. Grossbritannien musste sich nach neuen Kampfmitteln umsehen. Es fand sie in der jüdisch versippten Kapitalistenschicht der Vereinigten Staaten und in der ebenfalls jüdisch beherrschten Proletariermasse Sowjet-Russlands. Es mag heute schon genügend einsichtige Leute in England geben, die erkennen, dass mit diesem hilflosen Schritt Englands der erste Stein zum Grabmal der britischen Vormachtstellung in Europa, ja zum gesamten britischen Imperium gelegt wurde. Denn, indem England diese beiden durch das Judentum versippten Mächte zu Hilfe rief, begann das Kräftepiel um Europa in ein neues, bisher nicht bekanntes Stadium einzutreten. Es ging von diesem Zeitpunkt nicht nur mehr darum, ob Deutschland oder die Feinde nach diesem Krieg den Kontinent beherrschen werden, sondern hinter den Kulissen der sogenannten Vereinigten Nationen setzte ein stiller, aber umso zäherer und verbissener Kampf um Europa ein. Heute steht fest, dass England diesen Kampf verloren hat. Alle Europäer, und nicht zuletzt die Engländer selbst, wissen, dass Britannien für die Zukunft im Kräftepiel um Europa ein für allemal ausgespielt hat. Seine Rolle haben die Vereinigten Staaten und Russland übernommen.

Durch diese Aenderung im Kräfteverhältnis auf der Feindseite ist die Gefahr für Europa aber keineswegs kleiner geworden. Sie ist mit der Bedrohung durch Sowjetrussland eher noch gewachsen. Es will uns ausserdem scheinen, dass, nachdem England ausgeschaltet ist, die Vereinigten Staaten von Nordamerika auf dem besten Wege sind, im Streben um die Vorherrschaft in Europa von Stalin ebenfalls überhand zu nehmen. Ausserdem würden nach einer deutschen Niederlage auch die USA auf kein Feind in der Lage sein, dem Bolschewismus in Europa entscheidenden Widerpart bieten zu können. Roosevelt sind durch den Ausverkauf des englischen Empires so



Der Kampfraum Mittelitalien

viele wirtschaftliche Kraftquellen in den Schoss gefallen, dass er auf der Tagung von Teheran Stalins Ansprüche auf Europa ohne weiteres billigen konnte. Damit hat sich für unseren Kontinent eine Situation ergeben, die mehr denn je zur Spannung der allerletzten Kriegstage auffordert. Wenn trotz dem gewisse Länder noch immer mit den Händen im Schoss des Vormarsches Stalins auf Europa zusehen, so können wir kampfenden und aktiven Kräfte dies nicht nur nicht begreifen, sondern müssen aus dieser Haltung entnehmen, dass die heute diese Länder regierenden Männer bereit sind, ihre Völker dem Bolschewismus in die Arme zu treiben. Ansehnlich ist man sich dort über das wahre Gesicht des Bolschewismus nicht im Klaren, oder will es nicht erkennen.

Wer der Gefahr begegnen will, muss ihr ins Auge sehen. Wir Deutschen wissen, welche große Bedrohung unserem gesamten Kontinent aus den Stufen des Ostens erwächst. Wir wissen, dass unter der Macht bolschewistischer Blutruterei eine wirtschaftliche Ausbeutung des Kontinentes geplant ist, die vor niemandem, auch nicht dem letzten Einwohner dieses Raumes, nicht halt macht. Alle Menschen würden — und dies wird Stalin schon offen von seinen westlichen Verbündeten zugestanden, einer geistigen und körperlichen Enklavierung verfallen. Wir brauchen in nur einen Blick in das Innere der UdSSR zu werfen, in jene Landstriche, die von unserer Wehrmacht erobert und in der Schändlichkeit bolschewistischer Menschenbeute unseren erschauernden Blicken preisgegeben waren. Das gleiche Los würde dem Europa von morgen drohen, wenn es unserer Wehrmacht nicht gelingen würde, den bolschewistischen Koloss zum Stehen zu bringen.

Wie anders, wie organisch und zum Wohle aller, nimmt sich gegen dieses bolschewistische Schreckensgespenst die Völkerfamilie unseres Kontinentes aus, wie sie zu einem Teil schon Wirklichkeit ist. Das Reich braucht heute nicht mit leeren Worten von einem für alle Völker gesichertem Morgen sprechen. Es hat in den wenigen Jahren, die zwischen seinem Wiederaufstieg und dem Krieg lagen, bewiesen, mit welcher Umsicht und Beachtung der Lebensbedingungen aller Völker in Europa es bereit ist, den Kontinent zu neuer Blüte emporzuführen. Wir brauchen in diesem Zusammenhang nur an das Verhältnis Deutschlands zu den Staaten des Südostens zu erinnern. Bulgarien, Rumänien und Ungarn haben in jenen Jahren einen Handel mit dem Reich betreiben können, der die Gegebenheiten der Natur berücksichtigte und frei von jeglichen wirtschaftlichen Erpressungsmethoden war.

Das Kräftefeld um Europa hat ein bitteres und blutiges Stadium erreicht. Die Prüfungen des Schicksals, die der Kontinent in dieser entscheidenden Phase durchzustehen hat, sind hart. Sie können jedoch trotz dieser Unerbittlichkeit Deutschland und den mit ihm verbundenen Ländern den Glauben an die gerechte Sache nicht nehmen. Der Kampf wird ohne Gnade weiter ausgetragen. Ebenso wie Europa die Zeit des Ausnahmestrebens nach 1918 überwinden und wieder zu der ihm von der Natur vorbestimmten Form zurückgefunden hat, wird es sich auch in diesem Ringen behaupten. Am Ende dieses Krieges wird ein neues Europa entstehen, frei von Spiel geheimer politischer Kräfte, geeint in seinem Willen und stark in seiner Macht auch nach dem Krieg. Es wird ein Europa des Wohlstandes und des Friedens sein.

Harte Kämpfe östlich Lemberg

In der Normandie Durchbruch verhindert — St. Lô geräumt — Sowjets abermals über den Njemen zurückgeworfen — In Italien erfolgreiche Nachhutgefechte

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Normandie setzte der Feind seine Angriffe im Raum östlich und südöstlich Caen mit starker Panzer-, Artillerie- und Fliegerunterstützung während des ganzen Tages fort, ohne dass ihm der erstrebte Durchbruch gelang. Nach erbitterten Kämpfen, die den ganzen Tag hindurch in St. Lô tobten, wurden die Trümmer der Stadt aufgegeben. Feindliche Vorstöße aus der Stadt heraus nach Süden sowie starke örtliche Angriffe der Nordamerikaner weiter nordwestlich brachen verlustreich zusammen.

Schlachtflieger unterstützten die Abwehrkämpfe der Erdtruppen in wirksamen Tieffangriffen und vernichteten zehn feindliche Panzer. In Luftkämpfen wurden 16 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In der Nacht griffen Kampf- und Nachschlachtflugzeuge feindliche Bereitstellungen nördlich Caen mit guter Wirkung an. In Munition- und Betriebsstofflagern entstanden Brände und Explosionen.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Juli schossen Nachtjäger über Nordfrankreich 30 viermotorige britische Bomber ab.

Batterien der Kanallinsel Alderney schossen einen feindlichen Geleitzerstörer in Brand, der nach heftigen Explosionen sank.

In französischen Raum wurden erneut 151 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauerte die ganze Nacht über an.

In Italien drang der Feind in erbitterten, für ihn besonders verlustreichen Kämpfen in den Südtal von Livorno und in die völlig zerstörten Hafenanlagen ein, wo heftige Strassenkämpfe entbrannten. In den Abendstunden wurden unsere Truppen auf Stellungen nördlich der Stadt zurückgenommen. Nordwestlich Poggibonsi scheiterten zahlreiche Angriffe des Gegners. Westlich Ancona gelang es dem Feind nach erbitterten Kämpfen auf dem Nordufer des Esino-Flusses mit schwächeren Kräften Fuss zu fassen. Seine mit besonderer Wucht entlang der Küstenstrasse geführten Angriffe brachen dagegen sämtlich zusammen.

An der Ostfront stehen unsere Divisionen im Raum östlich Lemberg in schweren Abwehrkämpfen. Feindliche Durchbruchversuche in Richtung auf die Stadt selbst wurden aufgefangen. Von Kowel her vordringende starke sowjetische Kräfte wurden am Bug zum Stehen gebracht.

Auch im Mittelschnitt dauern nördlich Brest heftige Kämpfe an. Im Raum von Grodno auf dem Westufer des Njemen übergesetzte sowjetische Kampfgruppen wurden in Gegenangriffen zurückgeworfen. Im Seengebiet nordwestlich und nördlich Wilna sowie zwischen der Düna und Ostrow wurden starke Angriffe der Sowjets in wechselvollen Kämpfen zerschlagen und einige Einbrüche abgelehnt. Allein im Abschnitt eines Korps wurden hier in den letzten sieben Tagen 215 feindliche Panzer vernichtet.

Der Stabsgefreite Unger in einer Panzerjägerabteilung schoss mit seinem Geschütz ein schwere sowjetische Panzer ab.

Die Luftwaffe führte zahlreiche Tieffangriffe gegen feindliche Bereitstellungen und vernichtete wiederum zahlreiche Panzer und über 230 motorisierte und bespannte Fahrzeuge. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 56 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Starke Verbände deutscher Kampfgruppen richteten schwere Angriffe gegen die sowjetischen Nachschubstützpunkte Molodeczno, Nowo Sokolniki und Veltiki Lufd.

Nordamerikanische Bomberverbände führten von Westen und Süden Terrorangriffe gegen West-, Südwest- und Südostdeutschland. Vor allem in den Wohnbezirken der Städte München, Koblenz, Schweinfurt und Saarbrücken entstanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 61 feindliche Flugzeuge zum Absprung gebracht.

In der Nacht griffen britische Störflugzeuge das Stadtgebiet von Bremen an.

Die Schwerter verliehen
FUEHRERHAUPTQUARTIER
Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Theodor Tolstorf, Führer einer Kampfgruppe.

Oberst Tolstorf stand zuletzt an der Spitze seiner Kampfgruppe westlich von Wilna gegen die Sowjets im Kampf. Obwohl er von den Bolschewisten umstellt und schließlich völlig eingeschlossen wurde, behauptete er seine Stellung.

Ferner verlieh der Führer das Schwerter zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Sturmabführer Hans Dorr, Regimentskommandeur in der SS-Panzer-Division „Wilkins“.

SS-Sturmabführer Hans Dorr wurde am 7. April 1912 in Sontheim im Allgäu als Sohn eines Bauern geboren. Die hohe Auszeichnung wurde ihm zu teil, weil er in den harten Abwehrkämpfen dieses Jahres gegen den Bolschewismus wiederholt schwierige Situationen meisterte.

Vor allem bei dem Ausbruch seiner Division aus dem Kessel von Tscherkass zeichnete er sich besonders aus.

Zum Staatssekretär ernannt
BERLIN
Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft beauftragt Reichsminister Backe den Ministerialdirektor Hans-Joachim Riecke zum Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft ernannt.

Die Deutschen sind gut ausgerüstet
GENÈVE
Die deutschen Truppen in der Normandie seien sehr gut ausgerüstet, erklärte der militärische Mitarbeiter des „Manchester Guardian“. Berichte, die von örtlichen Kampfeinheiten der Deutschen an Kriegsmaterial wissen wollten, seien irreführend. Panzer-, SS- und Fallschirmjäger-Divisionen besaßen sogar besonders ausgezeichnete Ausstattungen und Kriegsmaterial. Die Truppen schienen über eine Fülle an leichten Maschinenwaffen, Munition und Mörsern zu verfügen.

Erzitz von Wötkke, Bruno Hübners Spielleitung gab den drei Akten über „Humor und Gracia“ hinaus auch noch Andersen-Nähe für ein überlegener, weise lächelnder Schriftsteller war Anton Edhofer, und wie war Vilma Degischer als seine Frau halb eine bittliche Muse, halb eine hintergründige Eva — und wie kam auch die junge Generation, die sich ihre Hünge erst abtoben muss, zu humorvoller Geltung!

Auch das Akademietheater bewies anlässlich der Erstaufführung von Alois Johannes Lipps Komödie „Das Schloss an der Donau“ seine anmutige Ensemblekunst. Ulrich Bettine bezauberte als der etwas wunderliche Schlossherr durch seine Menschlichkeit, Maria Eis gab mit der Filmdiva geistreiche Ironie, aber auch viel echtes Gefühl. Die aus Argentinien heimgekehrte Donaukinderin gewann mit Maria Holst schön und symmetrisch. Für somerliche Unterhaltung und heitere Entspannung sorgen die Kammerensemble durch eine reizvolle von Hans Schott-Schöbinger beschwingt inszenierte Aufführung des Singspiels „Das Leuchten der Augen“ und das Renaissance-theater durch die 43 Einakter mit ihren burschikosen Ueber-raschungen.

Die meisten Wiener Theater spielen auch im Sommer weiter. Wo Pausen gemacht werden, sind sie kürzer als sonst, denn auch in Wien erwacht das Theater als ein gerade im Viktorien- und bühnenlicher Kraftzeit der Nation.

Neue Kontinente aus dem Meer?
Interessante Forschungen zur Erdgeschichte

In besinnlichen Stunden drängt sich einem zuweilen bei der Betrachtung der Landkarte die Frage auf, ob unsere Kontinente und Ozeane vergänglich sind. Man überlegt sich, ob diese Gebilde die Struktur behalten werden und müssen, die sie heute besitzen, oder ob sich sowohl Ozeane als auch Kontinente neubilden und verschwinden können. Auch die Wissenschaft hat sich mit diesem Problem beschäftigt. Mit interessanten Forschungsergebnissen ist jüngst ein deutscher Gelehrter, Prof. Dr. Hans Stille, vor die Öffentlichkeit getreten. Nach seiner Auffassung sind die Kontinente Aufhäufungen leichter Krustenmaterialien (Sial), die in eine etwas schwere und nachgiebige Unterlage (Sima) in ähnlicher Weise eintauchen, wie der leichtere Eisberg in das etwas schwerere Wasser. Demgegenüber ist unter den Meeren relativ wenig Sial-Material, vielmehr in der Hauptsache Sima vorhanden. Das Entscheidende, ob Kontinente oder tieferer, rischer Zustand besteht, liegt also in der Dicke des sialischen Oberkrustenmaterials. Es lässt sich zeigen, dass dieses durch verschiedene, geologische Vorgänge, unter denen die Verwitterung und die Erosion beweglicher Tiefenmassen eine besondere Rolle spielen, in seinen Mächtigkeitsverhältnissen

verändert werden kann. Daraus ergibt sich schon rein theoretisch, dass die Entstehung neuer Kontinente und neuer Meere unter den gegebenen Verhältnissen keineswegs in Widerspruch zu den geophysikalischen Vorstellungen über den Aufbau der Erdkruste steht, sondern geradezu eine Konsequenz dieser Vorstellungen ist. Unser heutiger europäischer Kontinent besitzt „Urkerne“ die von ganz hohem Alter sind. Um diese hat sich nach und nach aus fahrbaren Zonen, sogenannten Ozeanbecken, die die Urkontinente umgeben haben oder zwischen ihnen lagen, der heutige Kontinent entwickelt. Das lässt sich auch am Beispiel Asiens und Amerikas zeigen.

Am Ausgang des Paläozoikums (Altzeit der Erde) hat unsere Erde eine grosse Süde- und eine grosse Nordhälfte gekannt. Sie Südhälfte ist uralte, die Nordhälfte hat sich erst im Ablauf des Paläozoikums um eine Reihe von Urkontinenten vergrößert und entwickelt. So ist die Nordsee in ihrer Entstehung nachgebildet. Die alte Südhälfte ist aber schon weitgehend zerfallen, während die jüngere Nordsee erst den Beginn solcher Zerfallerscheinungen zeigt.

Wie hinsichtlich des Zerfalls, so hinsichtlich des Werdens, so hinkt also die Nordsee der Südhälfte auch hinsichtlich des Vergehens nach.

Neue Ritterkreuzträger in der Waffen-SS

FUEHRERHAUPTQUARTIER
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: SS-Obergruppenführer und General der Polizei Kurt von Cottberg, Kommandeur einer Kampfgruppe, geboren am 11.2.1896 zu Wilten, Kreis Bartenstein (Ostpreussen); SS-Obersturmbannführer Wilhelm Mohrke, Regimentskommandeur in der SS-Panzer-Division „Hitler Jugend“, geboren 15.3.1911 zu Lübeck;

SS-Sturmabführer Karl Heinz Prinz, Abteilungsleiter in der SS-Panzer-Division „Hitler Jugend“, geboren 23.2.1919 zu Marburg.

Ritterkreuz für den ersten Dänen

Durch den Führer ist der SS-Unterscharführer Egon Christophersen als Störkraft auf Seeland als erster dänischer Freiwilliger in den heldenmütigen Einsatz in den schweren Kämpfen bei Narva mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Am Anfang der Vergeltung

Dr. Goebbels: „Wer die bessere Idee und die höhere Kriegsmoral ins Feld zu führen hat, wird siegen“

BERLIN
„Die Frage der Vergeltung“ lautet die Überschrift des neuesten Artikels von Reichsminister Dr. Goebbels in der Wochenzeitung „Das Reich“. Einleitend befasst sich der Minister mit der jüdischen Reaktion auf „V. 1“, die zuerst in einer Bagatelisierung der schweren Wirkung des deutschen Vergeltungsfeuers bestand, dann aber in das andere Extrem, nämlich die Dramatisierung der Dinge hinfügend, um damit das Mittel der Welt zu erzeugen. Dr. Goebbels meint, es erübrige sich, alle die Stimmen noch einmal zu zitieren, die jenseits des Kanals noch vor einigen Monaten den brutalen Überfällen der anglo-amerikanischen Luftwaffe auf die deutsche Zivilbevölkerung ungeschicktes Lob spendeten. Wenn damals Deutschland auf das barbarische einer solchen Angriffswelle hingewiesen habe, so sei aus London ein widerliches Gelächter zurückgekommen. Jetzt allerdings sei England die Lust zum Lachen vergangen.

Dr. Goebbels befasst sich dann mit den Behauptungen des Gegners, die militärischen Wert der neuen deutschen Waffen herabzusetzen.

Auch der neueste Einwand der Engländer, die deutsche V-1-Waffe sei deshalb so gemein und unfair, weil sie nicht von Menschen bedient werde, dagegen aber Menschen auf der Feindseite in ihrem Leben gefährde und töte, zieht nicht. Das selbe trifft nämlich haargenau auf britische Nachtangriffe bei vollkommener Deckung des Himmels zu, bei denen unsere Jäger nicht aufsteigen können. Und gerade diese Nächte haben sich die Engländer im vergangenen Winter für ihre Angriffe auf Deutschland ausgesucht. Wenn wir uns dagegen empören, dann erklärt man in London, dass es nicht der Sinn des Krieges, möglichst viele, sondern möglichst wenige Menschen einzusetzen und zu verlieren und dem Feind möglichst grossen Schaden an Gut und Blut zuzufügen.

„Obachern gerade wir“, so fuhr Dr. Goebbels fort, „den meisten Grund dazu hätten, freuen wir uns durchaus nicht über die Zustände, die durch unsere Vergeltungsmaßnahmen in London hervorgerufen worden sind. Wir sehen in ihm lediglich die militärische Zweckmassnahme, wir schauen sogar etwas zurück.“

Auf dem Adriaflügel haben die britischen Panzerverbände, gefolgt von infanteristischen Kräften der polnischen Soldaten, nach langanhaltenden schweren Kämpfen den Eisno überschritten, nachdem sich

unser Truppen auf Höhenstellungen hinter dem Flusslauf ungehindert vom Gegner abgesetzt hatten.

Roosevelt schickt La Guardia nach Rom

Wie die „Washington Post“ meldet, ist der Oberbürgermeister von New York, La Guardia, von Roosevelt beauftragt worden, sich nach Italien zu begeben, um die inneren Schwierigkeiten, die im Kabinett Bonomi entstanden sind, zu lösen. Damit wird vor der breiten Öffentlichkeit bestätigt, dass die Krise, die das Kabinett Bonomi von Anfang an begleitete, noch in keiner Weise beseitigt ist. Ein Ausdruck dieser Krise war in den letzten Tagen das Ausscheiden eines der führenden antischichtlichen Parteihäupter, Benedetto Croce.

80 Gramm Brot täglich

Die Arbeiter Calabriens streikten an Bonomi, an den englisch-amerikanisch-sowjetischen Kontrollausschuss und an die allgemeine Gewerkschaft in Neapel einen stürmischen Protest, in dem über die untragbare Versorgungslage Klage geführt wird. Wie der Gebietskommissar von Bari, Fattori, in einer Erklärung ausbrach, erhalten die Bewohner des neapolitanischen Gebiets und in Sizilien nur Mehlmehren in Höhe von 80 Gramm.

Die Erdekruste umschliesst drei Weltzeonen. Von ihnen ist der Pazifik der Prototyp des Urozeans, der Indische Ozean der Prototyp eines auf destruktivem Wege entstandenen Neozeans, während der Atlantik ein gemischter Ozean in dem Sinne ist, dass sich hier urzeitliche Stücke bei Entstehung neozoischer zum Gesamtzeon verbunden haben.

Die neuere Geschichte der Erde wird von der Tatsache beherrscht, dass die einst in grösserer Ausdehnung vorhanden gewesen „Geosynklinalen“, d.h. noch fahrbaren Gebiete immer mehr unter Überführung in den kontinentalen Zustand verschwinden, d.h. dass unsere Erde immer mehr erstarrt. Ja, es scheint so, als ob wir von einer völligen Erstarrung, d.h. dem Fehlen noch fahrbaren Räume, nicht mehr fern sind. Damit nähert die Erde sich aber einem Zustand, der schon einmal, nämlich am Ende der Urzeit, auf ihr geherrscht hatte, und der dann durch eine Erdverletzung gewaltigsten Ausmasses wieder beseitigt worden war.

Mit dem Rembrandt-Preis ausgezeichnet, Anlässlich der niederländischen Kulturwochen in deren Rahmen der Geburtstag Rembrandts zum ersten Mal als nationaler Feiertag begangen wurde, wurde der Kulturminister Jan de Vries, Groningen, mit dem Rembrandt-Preis ausgezeichnet. Er hat sich vor allem mit den Werken „Nordische Literaturgeschichte“ und „Die geistige Welt der Germanen“ einen Namen gemacht.

Die italienische Filmproduktion. Während in Italien vor Jahresfrist noch die Filmproduktionsfirmen im Konkurs gingen und die Schauspielerei ohne Vertrag in der Strasse stand, wird nach einer Meldung aus Venedig die italienische Filmproduktion jetzt bei 30 Werken. Die ersten neuen italienischen Filme sind auf den Markt gekommen.

Deutsches Theater in Krakau. In Krakau benutzte das Staatstheater des Generalgouvernements seine vier Spielzeit. Es hat 231 Vorstellungen und weitere 231 Vorstellungen in Radom, Tschernochow und Kattowitz veranstaltet. Die Oper mit 78, die Operette mit 104, das Ballett mit 8 Vorstellungen beteiligt.

Slovakische Künstler im Wallferocks. In Bad Pstyan war eine Ausstellung „Künstler im Wallferocks“ eröffnet. Die Werke von Künstlern zeigen die gegenwärtige Militärdienstpflicht. Die Ausstellung will dem Publikum auch mit dem Prozessweisen in der slowakischen Armee bekanntmachen.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten



Das Invasionshäuschen
Roosevelt: Mein Heber Churchill, wenn wir es nicht sofort drohter machen, wird es uns ersticken.

Die Waage

Marschall Kesselring
„Die Verleihung der Briten an einen Generalleutnant Kesselring beleuchtet das Leben eines Soldaten und Truppenführers, dessen persönliche Leistungen nicht ohne Auswirkung auf den Aufbau der neuen deutschen Luftwaffe und ihres Einsatzes in diesem Kriege geblieben sind. Darüber hinaus aber wurde durch diese hohe Auszeichnung das soldatische Leben eines Mannes gewürdigt, der am 20. Juli auf eine 10jährige Dienstzeit zurückblicken konnte, die ihn unermüdet an der Verteidigung des Reiches arbeiten sah. Am 30. November 1885 in Marktfeld in Unterfranken geboren, trat der heutige Generalleutnant im Juli 1904 als Fahnenjunker in das 2. Bayrische Fusarillerie-Regiment ein. Den ersten Weltkrieg machte er als Brigadeadjutant und Generalstabsoffizier mit. Nach Kriegsende blieb der damalige Hauptmann Kesselring bei der Reichswehr und fand im Reichsheimatsministerium in verschiedenen Generalstabsstellen Verwendung. Im Oktober 1933 zum Oberst befördert, machte er sich später bei der Aufstellung der Luftwaffe verdient und wurde Chef des Verwaltungsamtes im Reichsluftfahrtministerium, in dessen Ei-

genschaft seine Beförderung zum Generalleutnant erfolgte. Im Juni 1936 wurde der heutige Oberbefehlshaber Süd zum Chef des Generalstabes der Luftwaffe bestellt und ein Jahr später unter Beförderung zum Kommandierenden General zum Befehlshaber eines Luftfliegerkorps ernannt. Im Polenfeldzug befehligte der Generalleutnant eine Luftfliegergruppe und wurde für den erfolgreichen Einsatz seiner Staffeln mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Unter seiner Leitung stehende Luftwaffenorganisationen bewährten sich dann in Norwegen, den Niederlanden, Belgien und in der denkwürdigen Reichsfliegerstaffel vom 19. Juli 1940 zum Generalleutnant befördert. Für seine als Chef einer Luftflotte im Ostfeldzug errungenen Siege wurde ihm im Februar 1942 das Eichenlaub verliehen. Seit April 1943 befehligte der Generalleutnant die im Mittelmeer und in Afrika operierende Luftwaffe und wurde für die Wiedereroberung von Tobruk, an der sich die Verbände massgeblich beteiligten waren, mit den Schwertern ausgezeichnet. Seit Herbst 1943 leitet der bewährte Truppenführer als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd den schweren und heldenhaften Kampf der deutschen Divisionen gegen die britisch-amerikanischen Truppen in Italien. Gerade bei dieser Aufgabe hat sich erst das ganze Können des Generalleutnants bewiesen. Unsere Gegner mussten bei den militärischen Ereignissen an der Südfront gerade in den letzten Monaten die äusserst wirksame Verteidigungsform des Generalleutnants eingestehen, für die die hohen Auszeichnungen durch den Führer schönsten Lohn zuteil wurde.

„DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG“
Verlag: Deutscher Adria-Verlag
Verlagsleiter: Dr. Meister
Hauptgeschäftsführer: Dr. Hermann Pirich (verreist)
L. V. H. Bengtsson
Druck: Dr. Siegfried Edlerich
des Spielzels

Neue Männer in Japan

General Koiso und Admiral Yonai mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt

TOKIO
Die japanische Nachrichtenagentur Domei gibt bekannt, dass die japanische Ministerpräsident General Tojo dem Teno den Rücktritt seines Kabinetts vorgelegt hat. Wie hierzu amtlich mitgeteilt wird, sollen durch die Neubildung eines starken Kabinetts der Weg für eine nationale Konzentration auf breiter Basis freigesetzt und alle Energien des japanischen Volkes zur tatkräftigen Durchführung des totalen Krieges zusammengefasst werden.

Sofort im Anschluss an den Gesamtrücktritt des Kabinetts Tojo am Dienstag empfing der Teno den Lordseignebewahrer Marquis Koiso Kido, wobei der Teno vorgelegt wurde die ersten Anweisungen zur Bildung eines neuen Kabinetts gab. Am gleichen Nachmittag hatte Marquis Kido bereits eine längere Aussprache mit älteren Staatsmännern, die sich bis in die Abendstrecke. Daran nahmen u. a. teil Prinz Kono, Admiral Okada, der Präsident des Geheimen Staatsrates Dr. Hara und auch Admiral Yonai. Bereits im Anschluss an diese Konferenz wurden Admiral Yonai und General Koiso für die Neubildung des Kabinetts dem Teno vorgeschlagen. Koiso traf am 20. Juli mit dem Flugzeug aus Korea kommend in Tokio ein. Am Nachmittag wurde er zusammen mit Yonai vom Teno im Audienz empfangen und beauftragt. Er hatte sodann eine Unterredung mit Premierminister General Tojo, der auf Wunsch des Teno die Geschäfte noch führt und ferner mit dem neuen Generalstabschef, u. a. Admiral Yonai und General Koiso haben am Donnerstag im Tokio-Büro des Generalgouvernements Korea ihr Hauptquartier für die Kabinettsbildung bezogen.

In der sechzigjährigen Kabinetts-geschichte Japans ist es nicht das erste Mal, dass zwei Männer mit der Bildung des Kabinetts beauftragt wurden. Nach dem Rücktritt von Fürst Tojo im Juni 1938 beschloss die damalige Konferenz der Genros, die beiden Grafen Okuma und Itagaki dem Teno als Nachfolger vorzuschlagen. Sie wur-

den auch mit diesem Auftrage betraut. Graf Okuma nahm dann die Posten des Premierministers und des Ausseministers ein, während Graf Itagaki gleichzeitig Innenminister war und ferner beide Wehrsektoren übernahm.

Schon vor verschiedenen Jahren wurde der von Teno mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragte General Munari Koiso mehrfach als Anwärter für den Posten des Kriegsministers erwähnt wegen seiner gleichermaßen hervorragenden Fähigkeiten als Militär- und Verwaltungsmann. Er steht heute im 65. Lebensjahr und wurde bereits als junger Offizier im russisch-japanischen Krieg ausgezeichnet. Während des mandschurischen Zwischenfalles unter dem damaligen Kriegsminister Braki war er bereits einmal Vizekriegsminister. Danach erhielt er den wichtigen Posten des Stabschefs der Kwantung-Armee. 1930 wurde er Kommandeur der Koreanischen Division. Im November 1937 erfolgte seine Beförderung zum General. Nach weiterer Tätigkeit beim Generalstab wurde Koiso Mitte 1938 pensioniert.

Im April 1939 übernahm er im Kabinett Kuranuma die Leitung des Ministeriums für koloniale Angelegenheiten. Den gleichen Ministerposten hatte er dann unter Yonai inne. Zu dieser Zeit wurde sein Beiname, koreanischer Tiger, überaus populär. Nach seinem Rücktritt vom Ministerposten setzte sich Koiso bald erneut zur Ruhe, bis man ihn im Jahre 1942 zum Generalgouverneur von Korea berief.

Auch der ebenfalls vom Teno mit der Kabinettsbildung beauftragte Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Admiral Mitsumasa Yonai steht im 65. Lebensjahr. Er ist einer der bekanntesten Admiräle Japans. Bereits in drei Kabinetten, nämlich unter Hayash, Kono, Kuranuma, war er Marineminister. Er hat die übliche Karriere eines Marineoffiziers über sich und wurde 1937 zum Admiral befördert. Im gleichen Jahr war er gerade zum Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte ernannt worden.

Ausklang der Wiener Spielzeit

Von Hebbel zu Gerhard Schumann

WIESEN
Noch die ausklingende Spielzeit liess einige bedeutsame Erstaufführungen sehen. Im Burgtheater gab es „Gyges und sein Ring“, Adolf Rottis Spielleitung konzentrierte sich in den düster gewaltig aufragenden Schauspielen, die Stefan Hawa aufbaut hatte, mit Weglassung alles episodischen und anekdotischen Beiwerks durchaus auf die drei Hauptgestalten der Hebbelschen Dichtung und liess so die Tragödie in ihrer ganzen Tiefe des Schicksals und Größe der Leidenschaft an den Rand der Katastrophe heranrücken und der im Leid sein wahres, edles Wesen findet, Horst Caspar ein ekstatisches Ioderm der Gyges und Hedwig Pistorius eine statuarische, von allem Anfang an todgeweihte

Kriegsschauplatz: Honan

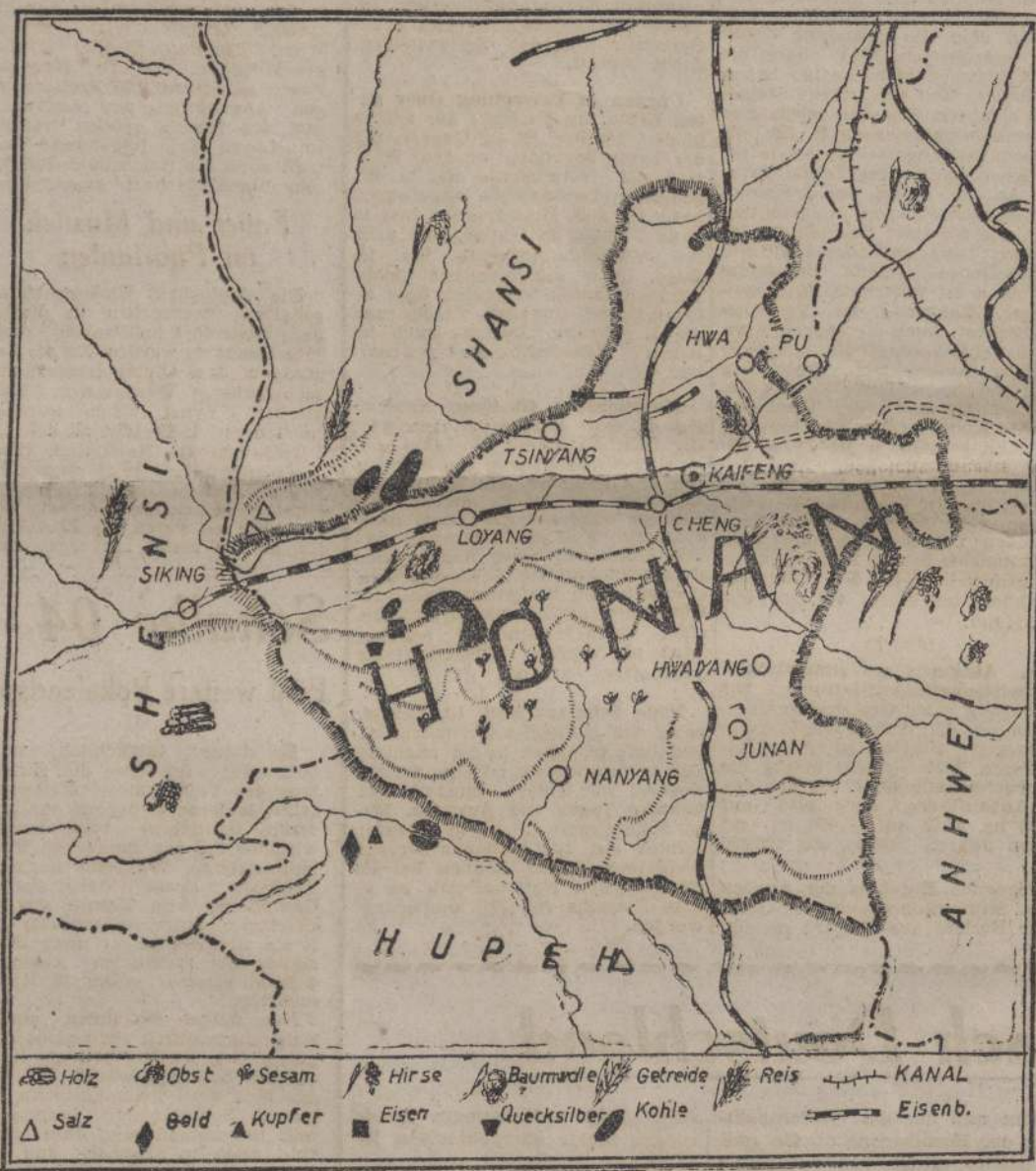
Chinas Grosse Ebene im Mittelpunkt schwerer Kämpfe / Von HANS SCHADER

Die Provinz Honan schliesst die wichtigsten chinesischen Schlüssel- und Schnittpunkte ein. Sie umfasst den östlichen Ausgang des chinesischen Scheldes, das Nord- und Süd-China trennt, und sie erstreckt sich zugleich weit in die grösste Fruchtbare Ebene des Reiches der Mitte hinein, in die Grosse Ebene, die, keiner europäischen Ebene vergleichbar, ein Sammelbecken von Millionenmassen chinesischer Bauern darstellt. Nicht als ob in anderen Teilen, in gewissen Gebirgsregionen, nicht auch hohe und sogar noch höhere Bevölkerungsdichten erreicht würden, jedoch das sind dann Oasen inmitten weniger bebauten Gebiete. Die Grosse Ebene aber ist bebaut, wie man in Grossstädten die Kleingartengelände bebaut findet, auf jedem Fleck und ohne den geringsten Zwischenraum.

Stichproben haben ergeben, dass sich auf der Fläche eines Quadratkilometers durchschnittlich mehr als 800 Personen ernähren. Diese Zahl ist das Doppelte der Durchschnittszahlen europäischer Industriegebiete. Während sich aber in Europa die Massen durch industrielle Arbeit unter Einfuhr der notwendigen Lebensmittel aus den Fruchtbereichen ernähren, sind die Massen der Grossen Chinesischen Ebene auf den Ackerbau selbst angewiesen. Dörfer reihen sich an Dörfer, dazwischen findet man kleinere und grössere Städte. Eisenbahnen ziehen von Norden nach Süden, von Osten nach Westen. Die Flüsse laufen in verhältnismässig gerader Richtung von den Bergen zum Meer.

Wäre das Bergland von Schantung nicht, dann stielte die Grosse Ebene einen riesigen Schuttkegel dar, der von der zentralen Spitze zwischen dem Bergland von Schantung und den Ostausgängen des Taihang nach Nordosten, Osten und Südosten bis zum Meer hin gleichmässig abfiel. So ragt das Schantung-Gebirge wie eine Insel in das konvexe Rund der Grosse Ebene hinein. Diese gleicht einer gewaltigen Meereshöhe, und zweifelsfrei war sie dies auch vor einigen tausend Jahren. Damals reichte die Bucht von Tschangtschi nach Westen bis zum Rand der Grosse Ebene, wurde im Südwesten begrenzt von dem Hwai-schan, der östlichen Fortsetzung des grossen chinesischen Scheldes, und ging dann in das Mündungsdelta des Yangtse ein. Im Laufe der Jahrtausende hat der Hwangho die Meeresküste nach Osten verschoben, den ihm die noch ausgefüllte, den er aus dem Gebirge herabschleppte: Dunkelgelbe und oft schokoladefarbene Schlamm-massen.

So wie der Hwangho die Grosse Ebene schuf, indem er sie von einer Spitze her, wo er aus den Bergen austritt, in den Jahrtausenden aufschüttete, so folgten die Menschen ihm, aus seinen Tälern und Nebentälern kamen sie. Der Welke, sein Nebenfluss, der ihm die noch Ortschaft nach dem Südauf gibt, beherbergt in seinem westwärts ansteigenden Tal die ältesten Bauernkulturen des chinesischen Reiches, in einem ausserordentlich grossartigen Schuttkessel, das nordwärts und südwärts von den steilen Wänden wilder Gebirge begrenzt wird. Jedoch das ist schon nicht mehr der Provinz Honan gehörig und nur für die Herkunft der Bevölkerung der Grosse Chinesischen Ebene bezeichnend. Da der Hwangho den Schuttkegel in das flache Meer nach allen möglichen Seiten hin sehr gleichmässig verteilte, musste er schon allein, weil er sich immer wieder seinen eigenen Weg verbaute, eine veränderte Lauf- richtung nehmen. Das suchten jedoch die Menschen bald zu verhindern. So geht der Kampf mit dem Strom über die Jahrtausende hinweg, mit bewundernswerten Werken der menschlichen Erfindungs-gabe, mit unbegreiflich unheilvollen Katastrophen, wenn der Fluss schliesslich doch wieder einmal siegte. Über Hunderte von Jahren hinaus ist es immer wieder



Zeichnung: Saliger

gelungen, seine athletische Kraft zu händigen. Doch dann benutzte er die Unaufmerksamkeit mancher von politischen Wirren verdunkelten Jahre und brach aus. Dann er- ist wie ein unzähliges Pflanz- gebiet, das für Monate willig im Joche seiner hohen Dämme zu gehen scheint, um dann in der Zeit der Monsunregen immer wieder an seinen Fesseln zu rütteln — und in keinem Jahr ohne Erfolg. Das ist das Erstaunliche. Es gibt kein Jahr, in welchem der Hwangho nicht an verschiedenen Stellen die Dämme überschreitet und sie durch- bricht. Die chinesische Technik des Dammbaus ist darum auch viel bewundernswerter, dass es ihr immer wieder gelingt, den ausbre- chenden Fluss in die gewünschte Bahn zurückzuführen, als in der Anlage der Dammbauten selbst.

Es wäre noch unendlich viel über die Grosse Ebene, ihren Strom und ihre Menschen zu sagen; allein die Aufmerksamkeit, die die Provinz Honan gegenwärtig er- regt, liegt mehr dem Gebirgsland. Das hatten die Japaner bisher noch immer den Tschungkingchi- nesen überlassen. Da die Grosse Nord-Süd-Verbindung, die Peking-Hankau-Bahn, die früher hies die nordöstliche Provinz China Tschin- li mit der Hauptstadt Peking, die zugleich Reicheshauptstadt war, die Nanking-Regierung nannte die Provinz Hope und die Hauptstadt Peking, zum Teil südlich des Hwangho-Überganges durch die Ausläufer des Tsinling-schan führt, war sie in diesen Jahren auch von Tschungking-chinesischen Streit- kräften besetzt. Ebenso be- fand sich die wichtige West-Ost-Verbin- dung, die Lungko Bahn, die von Kailang, der gegenwärtigen Pro- vinzhauptstadt Honans, etwa pa- rallel mit dem Hwangho, aber nicht seinem Tal folgend, nach Westen führt, in gegnerischer Hand.

In einem Seitental des Hwang- ho, dem Tal des Fohu, das sich an der Austrittsstelle des grossen Flusses mit diesem vereinigt, liegt die Stadt Honan, das frühere Lo- yang, das auch jetzt wieder mit

seinem alten Namen genannt wird. Die Gebirgsregion rings umher wird gebildet von den Ausläufern des bedeutungsvollen chinesischen Mittelgebirges, eines Gebirgsstock- kes, der in gerader, westöstlicher Streichrichtung dem Hochland von Tibet entstammt und eine der Ketten des Kunlun fortsetzt. Wie ein riesiger Balken ist dieses Gebir- ge zwischen den Norden und den Süden Chinas geschoben, das Land in mancherlei Hinsicht trennend. So in der Bodenschicht. Das Gebirge selbst und sein nördliches Vorland ist das Reich des Löss. Das bedeutet unerschöpfliche Fruchtbarkeit und charakteristi- schen, von Terrassen bestimmter Aufbau des Landes. Die klimati- schen, ethnologischen und völk- erlichen Unterschiede können hier nicht alle besprochen werden. Sie sind jedoch schwerwiegend genug, um den Süden in mancherlei Er- scheinungsform, entscheidend von dem Norden zu trennen bis ins geistige Gepräge der Kultur hinein.

Der Gebirgsbalken ist etwas schief aufgelegt, sodass er von We- sten ständig an Höhe verliert, teil- weise an bemerkenswerten Bruch- stellen, an denen er aberschneit und tiefer eingedückt zu sein scheint. Im Westteil der Provinz Honan spaltet er in verschiede- ne Züge auf. Da, wo die Spitzen dieser Züge in die Ebene einta-uchen, klappt ein schmaler Graben, durch den die Grosse Ebene Ver- bindung mit dem Yangtse-Becken nördlich des Tsinling-schan ge- winnt. Dann steigt als letzte Por- zionsung-chinesischen Streit- kräfte besetzt. Ebenso be- fand sich die wichtige West-Ost-Verbin- dung, die Lungko Bahn, die von Kailang, der gegenwärtigen Pro- vinzhauptstadt Honans, etwa pa- rallel mit dem Hwangho, aber nicht seinem Tal folgend, nach Westen führt, in gegnerischer Hand.

In einem Seitental des Hwang- ho, dem Tal des Fohu, das sich an der Austrittsstelle des grossen Flusses mit diesem vereinigt, liegt die Stadt Honan, das frühere Lo- yang, das auch jetzt wieder mit

halb der Provinz, um so den west- östlich gerichteten Mittellast des Hwangko vollständig in japani- schen Besitz zu bringen und den wichtigen Schienen Tungen an Knick nach Norden zu gewinnen. Tungen bedeutet, Tor des Ostens, was besagen will, dass sein Besitz über das Schicksal des Waho-Ta- les entscheidet. Die strategischen

RICARDA HUCH:

Aus der Triumphgasse

LEBENS-SKIZZEN AUS DER TRIESTER RÖMERSTADT

Alle Rechte beim Verlag Eugen Diederichs Jena

(32. Fortsetzung)

Ich dachte bei mir: ach, wenn erst die langen, grauen Werkta- gen mit ihrem Besen der letzten vermoderten Blätter der Rosen und Astern zusammenge- tragen, der für die Einkünfte des altgläubigen Erdensäckels zu schwach wäre.

Es gab Augenblicke, wo mir die Farfalla wie eine abgetriebene Schel- pel und ich selbst mir wie ein Esel vorkam. So erwähnte sie ei- niges Tages im Gespräch, dass ich sie an einen Herrn erinnerte, der Direktor einer grossen Oelfabrik gewesen war, in der sie vor Jahr- ren gearbeitet hatte. Er war aus- gezeichnet, sie hatte sich in der Fabrik und in der Welt herumge- schaut und deshalb auch nach kurzer Zeit von dem Besitzer der Fabrik an einen anderen Posten gestellt und durch einen strengen, unzugänglichen Mann ersetzt wor- den. Regelmässig wenn die Mit- tagessen kam, ging eine von den Volontären zu ihm und bat um ein Glas Wein. Warum? Um die Be- reitung des Essens zu holen, was er unter der Bedingung be- willigte, dass sie nicht mehr näh- re, als sie für sich bedürfte. Die

Bedingung war, dass sie nicht mehr nähre, als sie für sich bedürfte. Die

Bedingung war, dass sie nicht mehr nähre, als sie für sich bedürfte. Die

Bedingung war, dass sie nicht mehr nähre, als sie für sich bedürfte. Die

Bedingung war, dass sie nicht mehr nähre, als sie für sich bedürfte. Die

Eine Wolke am Sommerhimmel

Von Hermann Hesse

Ein quirlender Luftwirbel hatte den Rest der Gewitterwolken ver- trieben; auf dem beruhigten Meer glühte die Mittagssonne klar und heiss. Nur eine einzige Wolke blieb von dem Gewitter zurück, eine zarte, weissliche Schleier, die die ganze heilige Wolkenscheibe verbrauchte und verlor- gen, allein mitten im tiefblauen glän- zenden Himmel. Flockig und zer- bröckelt trieb sie empor und langsam nordwärts, und im langsamen Dahin- wehen sammelte sie ihre wachenden Enden und Spitzen, gewann Umris- se und Wölbung, nahm an Weisse und Klarheit zu und erreichte das Auge des Schiffers, der eilig ein durch- schnittenes braunes Dreieck wieder aufzog.

Wer sie so leuchtend, einsam und ruhig durch die grosse Bläue glei- ten sah, dem erschien sie wie ein von einer fernen Frauenstimme ge- sungenes Lied.

Auf der Wolke sang wirklich: sie sang und flog, war Sängerin und Lied zugleich. Nur die grossen Meer- vögel und der salzige Seewind konn- ten ihr Lied verstehen. Vielleicht wäre es auch von einem Dichter ver- standen worden, der sie nahe genug erblickt hätte, vom äussersten Leuchter von Livorno aus, oder von den Höhen der Insel Korfu. Es war aber kein Dichter da. Und wäre einer gekommen, er hätte Mü- he gehabt, das Lied der Wolke in unsere Sprache zu übersetzen.

Die Sonne liess tief scharlachfarbene und sternen- helle, traumhafte Schattungen über die Erde, und das Meer wurde rotgold- en und lilau.

Da traf der dunkelglühende Blick der Sonne die schattige Wolke. In diesem Augenblick brannte die weisse Gefilde auf, so rot, so rot, dass sie über den Genueser Hügel wie eine lodende Fackel hing.

Das Meer verglühete, und die Er- de wurde grau, auch auf die Kup- peln der Kirchen und auf die Festungswerke und Allen der Hü- gel stieg die Dämmerung. Darüber aber brannte hell die einsame Wol- ke fort, schöner als alle Dinge, die auf der Erde, im Meer und in den Lüften sind.

Sie wurde rosafarbig, sie wurde lilafarbig, sie wurde violett.

Dann wurde sie grau und wurde unsichtbar. Niemand konnte mehr sehen, wie sie beim zagen Schein der frühesten Sterne schnell und schneller flog über Norvia und Mailand hinweg, gegen die kühlen, fremden, weissen Berge des Nordens.

Sie ging weiter den Korridor ent- lang, die Wolke liess plötzlich hinter sich Schritte, als sie sich umwandte, stand dort der besagte Herr splitter- farnackelt und fragte aufgeregt: «Um Gottes Willen — wo brennt's denn?»

Spiel mit dem Feuer

Die Sommerhäuser und Hotels in den Fjellen im nördlichen Schweden sind alle aus Holz gebaut, deshalb befinden sich in allen Zimmern An- schläge, wie man sich bei einem etwa ausbrechenden Brand verhalten soll. In jedem Hotelzimmer findet man Schutzhelme, mit deren Hilfe man sich im Notfall aus dem Fenster her- auslassen kann. Ausserdem sind überall Pläne angebracht, die die Türen der Notausgänge bezeichnen.

Die schon etwas bejahrte Gattin des schwedischen Reichstagsabge- ordneten O. hatte eine schreckliche Angst vor Feuer, und deshalb studierte sie in jedem Hotelzimmer die Pläne der Notausgänge, mit deren Hilfe man sich im Notfall aus dem Fenster her- auslassen kann. Ausserdem sind überall Pläne angebracht, die die Türen der Notausgänge bezeichnen.

Angela und der Jäger

Eine Erzählung / Von Karl Heinrich Waggerl

«Was suchen Sie denn da?», fragte das Mädchen, kraus und braun.

«Spielhähne», sagte du, der bärtige Jäger.

Das verstand die Jungfer nicht, man musste es ihr erklären, Jäger sind artige Leute. Und schliesslich war es dir auch erlaubt, neben ihr auf den Steinen zu sitzen und sie zu erzählen, was es mit dem aus deinem rauhen Leben. Das Mädchen liess Angela, sie wohnte unten im Schutzhaus. Oh, eine herrliche Zeit! Der Frühling auf dem Berg ist nicht wie anderswo, nicht prunkvoll und prahlend, mit einem Übermass von Blüten und Blumen. Er liegt in der Luft, der Berg atmet ihn aus. In der Stille liegt er, oder im Orgelton des Windes über den Klüften, im Schrei der Raubvögel, im Schleifen und Zischen der Hähne, wenn sie ums Morgengrauen über die tauchenden Böden huschen. Dieser Frühling ist nicht sanft, Angela, kein zärtliches Getändel, er fällt dich mit Gewalt an, mit einem Mal stürzt er dir rauschend ins Blut.

Schlaflos liegen in sternhellsten Nächten. Unter dem Reissgeschirm kauern, wenn im Zweifelt die Birkenhähne raufen. Blitzendes Weiss unter krummten Federn, rasende Liebe, Pulverdampf und Tod, ist es in jedem Jahr. Aber damals

lieft Angela mit dir auf und ab durch die Alpen. Du lagst an ihrer Seite im Beerenkraut, Schneehüh- ner flogen auf, der Hahnenstoss vom hohen Himmel nieder in das Holz. Eine Unmenge Tiere gab es, Hasen und Elche und feuchtschwarze Molche, und ganz ferne das Genswid im Blickfeld des Glases. Spät am Tage, als du allein und traurig warst, holtest du noch Blumen für Angela aus der Wand. «Ach», sagte sie am andern Mor- gen, «Himmelschlüssel!»

«Nein, Peterstamm. Und du zeigst ihr die Stellen im Fels, wo der Peterstamm wächst. Kann ein Mensch dort Fuss fassen?»

Ja, ein Mann wie du! Du stiegst sogar vor ihren Augen ein Stück hinauf, gestern nahmst du freilich die leichtere Seite, aber gleichwohl nach ein paar Griffen hörtest du Angela rufen, angstvoll holte sie dich zurück.

Gut, wenn es nicht anders sein konnte. Angela, was den Peterstamm betrifft, so hat es damit eine eigene Bewandnis.

Es gab einmal ein Mädchen in dieser Gegend, das schlief den ganzen Sommer hindurch allein in seiner Kammer, immer allein. Nachts klopfte es an sein Fenster, stand der Jäger, im Mondschein vor der Hütte: «Mach auf!», sagte er, «ich habe Blumen für dich auf-

dem Hut, Schweissblumen, wenn du den Riegel aufmachst.»

Nein, dachte das Mädchen, ich bin mir zu gut. Schweissblumen wachsen nicht hoch genug für mich.

In der anderen Nacht wachte es schon länger, bis der Jäger wieder- kam, und dann brachte er die Rauten aus dem Fenster, die wächst viel höher oben, nicht mehr im Gras.

«Nein!», sagte die Jungfer zum zweitenmal, «lass das Klopfen!» Rauten wächst hoch, dachte sie, aber nicht hoch genug für mich. Und in der dritten Nacht blieb der Jäger am längsten aus. Sein Hemd war nass von Schweiss und Blut, denn er hatte nach Peterstamm gesucht, und so abgründig dieser blüht kein anderes Kraut.

Allein, das Mädchen blieb auch dieses Mal hart in seinem Über- mut. «Peterstamm blüht am höchsten», rief es durch das Fen- ster, aber kein Kraut hängt noch höher!»

Da setzte der Jäger alles daran und stieg ein letztes Mal in die Wände, immer weiter hinauf an messerscharfen Graten. Was für ein Kraut wächst wohl am höch- sten zwischen Himmel und Hölle? Ach, ein bitteres Kraut!

Das Mädchen lag und wachte

Blumen und Lieder für die Verwundeten

Im Rahmen der im Adriati- schen Küstenland laufend durch- geführten Betreuung der Verwun- deten kamen in den letzten Wo- chen Jugendgruppenmitglieder der NSF aus dem Kreis Spittal und Krainburg zu einer Tagung nach Laibach. Für sämtliche Lazarette war dieser heimliche Besuch in den farbenfrohen Dirndln eine besondere Freude. Jedes Zimmer prangte bald im Blumenschmuck und jeder Ver- wundete freute sich über das kleine mit Alrausch geschmückte Geschenk. Das war eine mit einem fröhlichen Lied über- geben wurde. Bei den Gesende- den, die sich zum Teil in einem Zimmer gesammelt hatten, ent- wickelte sich durch ein Dankes- lied der Soldaten beinahe ein Lie- derwettbewerb. Gemeinsame Lie- der, Gedichte und ein Einakter gaben der ganzen Betreuung eine besondere Stimmung und der At- mosphäre der Kärntnermüde. Lazaretten kam zu schnell. Die Besuche, die sie sich Soldaten und Ärzte herzlich bedankten, war- viel froh in die Lazarette eingekehrt, der nun auf seine Art zur Genesung beitragen wird.

Wie schützt man sich vor Tieffliegern?

Seit Beginn des Bombenterrors, den die Engländer gegen die Zi- velbevölkerung entfesselt haben, hat der Feind täglich seinen Krieg gegen Frauen, Greise und Kinder verschärft. Doch kommt mit un- gebrochener Mut die Bevölkerung nach der Entwarnung aus den Schutzräumen, um den Rest ihrer Habe zu retten oder um die Ar- beit wieder aufzunehmen.

Seit einigen Monaten bedient sich der Feind nun eines neuen, schrecklichen Mittels, um die Zi- velbevölkerung zu terrorisieren. Es ist der Tiefflug mit Bordwaffen. Im Tiefflug Häuser, Zäune, He- ken und Bäume überspringend, dringt der Feind in kleinen Grup- pen in das Hinterland ein und schiesst wahllos mit Bordwaffen in die Wohnhäuser. Der Bauer auf dem Feld, die Hausfrau beim Einkauf auf dem Markt und in den Stras- sen, der Reisende im Eisenbahn- zug, sie alle sind das Ziel seiner Unmenschlichkeit.

Wie kann man sich nun gegen solche Überfälle schützen? Oft ist es schwer, die Gefahr zu er- kennen. Der Feind fliegt tief und ungeheuer schnell und kann über- raschend hier oder da auftreten. Dann gilt es schnell zu handeln. Wie der Infanterist es gelernt hat, jede Bodenerhebung als Schutz-

wall zu benutzen, oder sich der Sicht des Feindes zu entziehen, so gilt es auch hier, augenblicklich die Schutzmöglichkeiten zu er- kennen, die sich bieten. Das wichtigste ist, dem Feind eine möglichst geringe Angriffsfläche zu zeigen. Eine kleine Geschwin- digkeit und die Unbeweglichkeit seiner fest eingebauten Waffen — er muss jedes Ziel, das er be- schiessen will, direkt anfliegen — erschweren es ihm, dann sein Feuer richtig zu lenken. Ein Strassengraben, ein Bahndamm, ein Feldrain, bieten im freien Land schon oft ausreichenden Schutz, wenn man sich auf die dem Anflug abgewandte Seite flach hinwirft. In der Stadt si- chert bereits ein Hausflur gegen die Durchschlagskraft der Bord- waffen. Schauen sich Gassen an, die von einem Feind, wirkungsvoll zu schliessen, während er auf Plätzen, Märkten und Wel- sen strassen seine Feuergraben das Ziel bringen kann. Bei Luftgefahr durch Jagdverdränge sollte man deshalb solche Orte meiden, zumindest sich nicht lange dort aufhalten. Wird man aber doch von feindlichen Tieffliegern über- rascht, die meist in Rotten von 2 bis 6 Maschinen jagen, und es kann ein schützender Mau-er-

domme zu seiner Erhaltung be- zahlt. Die Frau indes bestand darauf, warum sollten wir dem Nichtstun etwas schenken? sag- te sie, und schickte den Kleinen almonatlich selbst hin, um das Geld in Empfang zu nehmen.

Die Farfalla hatte mit diesen Leuten im besten Einvernehmen gestanden, bis plötzlich ein um das Unbedeutendste sich drehende Zank allein ein Ende machte. Ein paar Neckereien des Barbiers, die er nicht böse gemeint zu haben be- hauptete, erbitterten sie so, dass sie nichts Geringeres von mir verlangte, als dass ich dieser harmlo- sen Familie, der ich nicht vorzu- setzen hatte, die Wohnung kündige. Es half nichts, dass ich ihr die Schlechtigkeit ihres rachsüchtigen Benehmens, die Ungerechtigkeit, zu der sie mich veranlassen woll- te, vorhielt, sie nahm keine Ver- nunft an und erklärte rundweg, im Falle, dass ich ihn belielte, selbst ausziehen zu wollen.

(Fortsetzung folgt)